

Erstausgabe außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — kr.
Bierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich. 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Bierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Bierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klagenfurt bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 277. Hermannstadt, Montag den 26. November 1883. 99. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. November.

Die Rede des Justizministers Pauler über das Noth-Civil-Gesetz scheint auf die liberale Partei nicht den allergünstigsten Eindruck gemacht zu haben. In der That hat der Justizminister auch nur ein einziges Argument für die Vorlage vorgebracht, nämlich die in Oesterreich bestehende Civil-Gesetz für Consequenzlose, und indem er die Consequenzlosigkeit in den grellsten Farben als eine Gefahr für Kirche und Staat schilderte, schloß er, es sei besser, die Civil-Gesetz zwischen Christen und Juden zu gestatten, als die Consequenzlosigkeit zu fördern. Im Uebrigen war die Rede Pauler's eine Philippika gegen die obligatorische Civil-Gesetz, die ja gar nicht in Discussion steht. Zu jener Entscheidung, mit welcher Toga die Regierungsvorlage im liberalen Club vertreten hat, steht die kühle Reserve des Justizministers in auffallendem Widerspruch. Allerdings Herr Pauler ist auch nicht der geistige Urheber dieses Gesetzentwurfes, welcher der Ministerschaft Perczel's seine Entstehung verdankt.

Wie die „Neue freie Presse“ vernimmt, finden gegenwärtig Verhandlungen des ungarischen Minister-Präsidenten mit dem Kaiser Obergespan, Grafen Khuen-Hedervary, statt, die aller Voraussicht nach mit der Ernennung des Letzteren zum Banus von Kroatien ihren Abschluß finden werden. Ein Zurückgreifen auf Baron Franz Philippovich scheint somit nicht mehr beabsichtigt zu sein.

Nach der „National-Zeitung“ ist die Einbringung einer Nord-Ostsee-Canal-Vorlage in der nächsten Reichstags-Session zu erwarten. Bismarck sei jetzt dem Project günstig gestimmt. Die Kosten sollen 120 bis 150 Millionen betragen. In Marinetreisen wird man indessen die Verwendung dieser Summe für den Flottenausbau vorziehen. — Die Reise des deutschen Kronprinzen nach Vissabon wurde aufgegeben, dagegen ist eine Zusammenkunft desselben mit dem portugiesischen Kronprinzen in Madrid verabredet.

Der Eintritt von Say's in's Ministerium wird von kompetenter Seite demittirt. — Die chinesische Regierung zeigte dem französischen Cabinet an, daß sie den Angriff auf Bacinh als casus belli betrachte. Die chinesische Regierung zeigte die Zustimmung dieses Ultimatum's auch den Mächten an.

Alle italienischen Blätter besprechen die Rede Crispi's in Palermo. Der „Verlagliere“ ist natürlich, da Nicotera der Bundesgenosse seines alten Feindes geworden, von derselben entzückt und meint, nun werde eine neue Aera anbrechen. Der „Dritto“, der seit einigen Wochen vollständig von Depretis abgefallen ist, urtheilt kaum weniger freundlich. Er sagt, Crispi's Rede enthalte das vollständige Programm der alten historischen Linken, er habe würdig, maßvoll und klug gesprochen. Vortrefflich sei der Hinweis auf die frommen Stiftungen, deren Vermögen drei Milliarden betrage und ausreichen werde, für die sociale Frage in Italien eine befriedigende Lösung zu finden. Die „Atalia“ sagt am Schlusse ihres Artikels, das Cabinet Depretis könne ruhig schlafen, die Linken-Partei werde es nicht stützen. Ausführlich und gründlich sucht die „Opinione“ die Rede Crispi's zu widerlegen. Sie wendet sich namentlich gegen die Vorwürfe, daß die Rechte 1866 den Krieg im Widerspruche mit den eingegangenen Verpflichtungen geführt habe und 1870 zur Unterwerfung Frankreichs bereit gewesen sei. Die Männer der Rechte, bemerkt die „Opinione“, hätten 1866 das Bündniß mit Preußen abgeschlossen und 1870 Frankreich die erbetene Hilfe abgeschlagen, obwohl sie in letzterem Jahre nur ihrer Ueberzeugung folgten und sich nicht vor den Barricaden Crispi's fürchteten. Wenn Crispi sage, König Humbert hätte über Berlin nach Wien gehen sollen, so vergesse er, daß Fürst Bismarck allezeit erklärt habe, der Weg nach Berlin führe über Wien. Die Allianz Italiens sei für Deutschland

worthvoll, ja kostbar, weil sie Oesterreich beruhige. Interessant ist es, daß der „Moniteur de Rome“ in seiner neuesten Nummer scharf gegen Depretis auftritt, ihm den nahen Sturz prophezeit und auf der nächsten Seite das Wort Crispi's verzeichnet: „Der wahre Feind Italiens ist der Clericalismus!“

Die Londoner „Gazette“ veröffentlicht den auf die Räumung Egyptens bezüglichen Depeschenwechsel zwischen Varing und Granville. Der Exkaiser macht den Vorschlag, das gegenwärtig in Egypten stehende, ungefähr 6700 Mann starke Corps aus drei Bataillone Infanterie, zwei Batterien und eine Compagnie Genie zu reduciren. Granville stimmt diesem Vorschlage vollständig zu und sagt, diese kleine Truppenmacht (etwa 3000 Mann) solle in Alexandrien bleiben; für die Ordnung in Kairo müßte die Regierung des Rhedive sorgen. Ob die Besetzung Alexandriens eine provisorische sein wird oder ob die dreitausend Engländer allezeit dort bleiben sollen, darüber spricht sich Lord Granville nicht aus. Die Wahregel ist jedenfalls eine halbe und steht in einigem Widerspruch mit der neulichen Rede Gladstone's bei dem Lord-Mayors-Bankette, in welcher die vollständige Räumung Egyptens in Aussicht gestellt ward.

Zu dem Capitel von der „Spionerie“ in Rußland schreibt man der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ aus Warschau, es seien sorgfältigst eingezogenen Erkundigungen keinerlei amtliche Mittheilungen oder Anzeigen eingelaufen, wonach preussische Officiere bei Vornahme von Terrainstudien, Aufnahmen oder bei Einziehung von militärischen Nachrichten betroffen worden wären, trotz aller Mühe, die man sich von mancher Seite wohl gegeben haben mag und noch gibt, in dieser Richtung hin endlich eine thatsächliche Entdeckung zu machen, denn die „Spionerie“ steht noch immer in voller Blüthe und damit vereint der Wunsch, endlich einmal einen preussischen Officier oder Agenten „auf frischer That“ zu ertappen.

Ein Circular der Pforte an die Provinz-Gouverneure führt gegenüber der Absicht der französischen Consulate, die in der Türkei wohnenden Tunesier zu beschützen, aus, daß, nachdem die Pforte den Arabertrug nicht annahm und das Vilayet Tunis einen integrirenden Theil der Türkei bilde, demnach die Tunesier als türkische Unterthanen behandelt werden müssen und jede fremde Vermittlung und Schutz abzulehnen sei.

Unter dem Schutze des Friedens.

I. W. E. Seitdem das deutsche Reich begründet worden ist und die Gesamtheit der Deutschen in einem Vollparlamente ihre Vertretung erlangt hat, haben sich die Thronreden, mit welchen der preussische Landtag alljährlich eröffnet wird, consequent Enthaltensamkeit betreffs aller auswärtigen Fragen anverlezt. Die diesjährige Thronrede, welche namens des Königs von Herrn v. Puttkammer verlesen wurde, macht davon eine Ausnahme. In einem kurzen, nur beiläufig eingeschobenen Satze wird den Landesvertretern erklärt, daß sie ihre Arbeiten „unter dem Schutze gesicherter friedlicher Verhältnisse“ wieder aufnehmen können. Dieser kurze Passus ist völlig geeignet, das Vertrauen in die Erhaltung des Friedens in ganz Europa zu kräftigen. Die friedlichen Vorlesungen von Seite des deutschen Kaisers Wilhelm, der ja auch der König von Preußen ist, sind bisher noch immer durch den Lauf der Ereignisse gerechtfertigt worden. Wenn nun heute, angesichts des weitverbreiteten Pessimismus, der im Osten und Westen Europas Kriegsgespensier aufstauen sieht, von derselben Seite mit einer gewissen Absichtlichkeit der Friede des Welttheils als gesichert erklärt wird, dann darf sich auch das ängstlichste Gemüth darüber beruhigen, daß weder die spanische Reise des deutschen Kronprinzen eine kriegerische Verwicklung mit Frankreich inaugurirt, noch daß die Reise des Herrn von Biers andere, als friedliche Consequenzen haben werde.

Der Friede ist gesichert, die Völker Europas können ruhig bei ihrer Culturarbeit bleiben. In Preußen speziell erblickt die Regierung das nächste Ziel der Culturarbeit in dem Ausbaue der staatsocialistischen Reformen. Die wichtigsten Vorlagen, welche in der Thronrede angekündigt worden, sind auf dieses Ziel gerichtet. Sie haben die Tendenz, einerseits dem fortschreitenden Pauperismus durch Entlastung der unteren Classen zu wehren, andererseits die Einkünfte des Staates zu vermehren. In erster Beziehung ist die Absicht, die Einkommen bis zu 1200 Mark von jeder Steuer zu befreien und die drückende Classensteuer mit der Einkommensteuer zu verschmelzen, charakteristisch; in letzterer die Ankündigung der Capital-Kostensteuer und der Fortsetzung der bisher von bestem Erfolge begleitet gewesenen Eisenbahn-Verstaatlichung.

Alle diese Ankündigungen und Forderungen der Thronrede werden voraussichtlich einer abfälligen Kritik und heftigem Widerstande sowohl in der Publicistik wie im Landtage selbst begegnen. Ist es doch nicht das erste Mal, daß die socialistischen Steuerreform-Projekte des deutschen Reichskanzlers auf die Tagesordnung der preussischen Landesvertretung gestellt erscheinen. Nichtsdestoweniger werden auch die erbittertesten Gegner dieser Projekte und des Fürsten Bismarck einerseits der Consequenz Achtung zollen müssen, mit welcher der große deutsche Staatsmann auf die allmähliche Lösung der socialen Frage lossteuert, sie werden nicht umhin können, den zielbewußt einheitlichen Charakter der gesammelten Steuer- und Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers anerkennen und andererseits werden sie zugeben müssen, daß die Zoll- und Eisenbahn-Politik des Fürsten Bismarck Erfolge gehabt hat, welche in der Bilanzierung des preussischen Staatshaushaltes ihren sehr annehmbaren Ausdruck gefunden haben.

Es bleibt nun allerdings fraglich, ob diese nothgedrungene Anerkennung hinreichen wird, sämtlichen angekündigten Vorlagen der Regierung die Majorität des Landtages zu sichern. Zweifellos aber ist, daß die Enttarnung von der Nothwendigkeit der Beseitigung wenigstens der schlimmsten socialistischen Uebelstände und die Einsicht, daß nur der Staat in der Lage ist, durch eine den Verhältnissen Rechnung tragende Steuer- und Wirtschaftreform Ersparnisse zu leisten, nach und nach die Majorität der Bevölkerung und folgerichtig auch die Mehrheiten ihrer Vertretungen den Reformentwürfen des Fürsten Bismarck geneigt machen wird. Wenn diese Entwürfe auch Opfer fordern, so ist zu bedenken, daß die Lösung, oder auch nur Vereinfachung und Beschränkung der socialen Frage jedes Opfers werth ist, ja, daß sie ohne Opfer gar nicht herbeigeführt werden kann.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 23. November.

Der Debatte über die Eheschließung zwischen Juden und Christen fünfter Tag brachte vor Allem ein kleines Nachspiel des gestrigen Rede-Quells Herman-Zsoczay, indem u. A. Herman sich gegen die dritte Infinitivum-Zsoczay's, daß er (Herman) Freimaurer sei, verwahrte, worauf Zsoczay erklärte, er habe dies daraus geschlossen, weil Herman der intimste Freund Franz Pulszky's, des Großmeisters der Großloge von Ungarn sei.

Als erster Redner zum Gegenstand trat Edmund Steinacker in die Schranken, der die Vorlage annimmt, weil sie ein unerbürdliches Menschenrecht statuirt und uns dem civilisirten Ausland näher bringt. Auch sei er ein principieller Anhänger der allgemeinen obligatorischen Civilehe; doch hege er zu dieser Regierung nicht so viel Vertrauen, um derselben eine neue Gewalt in die Hand zu geben.

Nach Steinacker sprach Ernst Wezei, der heute einen sehr glücklichen Tag hatte. Als begeisterter Anwalt der ungarischen Judenschaft führte er den Beweis, daß die christliche Weltanschauung nicht etwa im

Feuilleton.

Die Fürstin von Wendenstein.

Von Franz Eugen.

(Fortsetzung.)

Ich konnte, während sie so lebhaft weiter plauderte, und ich an ihrer Seite im hellen Wintermorgen durch die weitverbreiteten Alleen des Parks schritt, das Auge nicht abwenden von ihrem reizenden Gesicht, auf das die kalte Luft eine frische Röthe gehaucht hatte.

Zu ihrem Anblicke ging mir zum erstenmal das Verständniß auf für den Zauber, mit welchem Frauen Schönheit das Herz eines Mannes zu umwickeln vermag, und das meine Kloppe so heftig, daß ich auf der Hut sein mußte, um nicht durch das Zittern meiner Stimme zu verrathen, wie hümmlich erregt ich innerlich war. Der Ausdruck einer milden Trauer lag noch wie ein Schleier über dem holden Mädchenantlitze, aber um die vollen rothen Lippen spielte schon, gleich einem Sonnenstrahl, der aus den Wolken bricht, ein kühnhaftes Lächeln und die glänzenden, von langen Wimpern beschatteten Augen schauten so hell und unbefangene wie die eines Kindes in die Welt hinein. Doch als ich tiefer in diese leuchtenden Sterne blickte, sah ich, daß zuweilen ein heißer Strahl schlummernder Leidenschaftlichkeit, die, wie es mich dachte, nur des zündenden Funken bedurfte um zu heller Flamme aufzulodern; daß es mir nicht vergönnt sein konnte, diesen Funken in ihr Herz zu werfen, dessen war ich mir in demselben Moment klar bewußt, in dem es wie eine Offenbarung über mich kam, daß in Prinzess Irene das Ideal meiner Träume verkörpert war, daß ich sie liebte mit aller Kraft meiner Seele. Und diese Liebe, die wie mit einer elementaren Gewalt urplötzlich mein ganzes Wesen und Sein beherrschte, war vollkommen wunschlos und selbstvergessen, ich wußte, daß das in allen Vorurtheilen ihres hohen Ranges erzogene Mädchen in mir, dem niedriggeborenen Förstlerknaben, nie etwas anderes sehen würde, als den Spiel-

gefährten ihrer Kindheit, den brüderlich ergebenen Freund, und ich gelobte mir, daß ich, soweit es in meiner Macht stand, alles Leid und alle Stürme von ihrem theuren Haupte fernhalten, und wie ein Freund und Bruder sie alle Zeit schützen, behüten und leiten wolle.

Es waren stille, aber für mich sehr glückliche Wochen, die wir bis zu Leonhard's auf den ersten Februar festgesetzter Abreise in Schloß Wendenstein verlebten. Einige gelungene Curen an Kindern, die ich während einer fast gleichzeitig mit meiner Ankunft in der Umgegend ausgebrochenen Masernepidemie nach einer neuen Methode behandelte, hatten mir rasch einen gewissen Ruf und eine große Praxis verschafft, und nach einem in befriedigender Thätigkeit verbrachten Tage gewährten mir die stets im Kreise der fürstlichen Familie zugebrachten Abendstunden die angenehmste Erholung. Es wurde dann geplaudert, vorgelesen, musicirt, jeder trug nach seiner Art zu der allgemeinen Unterhaltung bei und Zweenes anmuthiger Naivität und Leonhard's liebenswürdigen Humor gelang es zuweilen sogar auf dem vergnügten Antlitze des Fürsten ein Lächeln hervorzurufen. Für mich liegt noch jetzt ein solcher Zauberblick von Glück und Poesie über diesen Stunden, daß die Erinnerung daran heute noch einen hellen Schimmer auf mein ganzes düteres, armes Leben wirft. Leonhard's Zuneigung für mich hatte seit unserer Rückkehr nach Schloß Wendenstein entschieden einen wärmeren Charakter angenommen, er schien den Unterschied des Ranges, der zwischen uns bestand, mehr und mehr zu vergessen, und in mir fast einen gleichstehenden Freund zu sehen; die Fürstin zeigte mir von Tag zu Tag größeres Vertrauen, sie besprach vor und mit mir alle Familienangelegenheiten, sie dictirte mir, da ihre Augen durch zu vielen Weinen gelitten hatten, beinahe alle ihre Briefe, ließ sich die einlaufenden Antworten von mir vorlesen und behandelte mich ganz wie ein Familienmitglied. Als ein solches fühlte ich mich denn auch völlig; so allein, wie ich in der Welt stand, — mein Vater war schon vor Jahren gestorben, und meine Stiefmutter war mit meinem, mir durch meine Erziehung im Schloß gänzlich entfremdeten Halbgeschwister nach ihrer

entfernten Heimat gezogen, — waren mir diese drei Menschen, die Fürstin und ihre Kinder, die Mächten und Liebsten, und alle meine Interessen concentrirten sich auf Schloß Wendenstein und dessen Besitz, an welche Zuneigung und Dankbarkeit mich in gleichem Maße festelten. Meine Liebe für Prinzessin Irene war daselbe tiefe ruhige Gefühl geblieben, wie es zuerst gewesen, kein begehrlischer Wunsch stieg je in mir auf, kein Gedanke überflog je die Luft, die mich trotz der Intimität, in der ich mit dieser fürstlichen Familie lebte, von einer Tochter dieses Hauses schied. Mir dünkte es Glück genug das angebetete Mädchen täglich sehen und sprechen zu können, ihrer schweigerlichen Zuneigung gewiß und der Vertraute aller ihrer kleinen Wünsche und Kümmernisse zu sein. — So waren Weihnachten und Neujahr vergangen, Feste, die jedoch wegen der Trauer um den Fürsten in diesem Jahre auf Schloß Wendenstein gar nicht gefeiert wurden, wir näherten uns schon dem Ende des Januar und der Termin von Leonhard's Abreise rückte heran. Eines Tages, als ich, von meinem ärztlichen Rundgang in der Stadt heimkehrend, rasch durch den Park schritt, begegnete mir die Prinzessin. Ich war erstaunt sie bei dem schlechten Wetter, es regnete, schneite und stürmte abwechselnd, draußen zu finden, und meinte scherzend, sie habe wohl vor sich zu erkälten, damit ich auch einmal einen Patienten im Schloß bekommen sollte wo mir bis jetzt noch Niemand den Gefallen habe thun wollen meine Kunst in Anspruch zu nehmen. Sie hing sich an meinen Arm, und die Schneeflocken aus ihren Locken schüttelnd, sagte sie, die Kuppen unumthig aufwerfend: „Drinnen sitzen Mama und Leonhard schon seit ein paar Stunden über Briefen und Zeitungen und sprechen soviel von der leidigen Politik, daß es mir im Zimmer zu eng wurde und ich hinausstürmte, um nur einmal etwas anderes zu sehen und zu hören und zugleich in der stillen Hoffnung Ihnen zu begegnen und Ihnen unter vier Augen mein Herz ein wenig auszuschnitten. Wie sie auf mir lastet die Einförmigkeit und Langweiligkeit unseres Lebens,“ fuhr sie erregt fort, „ein Tag nach dem andern vergeht und keiner bringt eine Abwechslung in dies öde trostlose Einerlei.“ (Fortsetzung folgt.)

Gegenstand zu der jüdischen, sondern zur antiken Weltanschauung stehe, daß alle arischen Völker den Monothetismus eben von der jüdischen Nation erhielten, daß die Juden in Ungarn kein fremdes Element seien, daß unter den Arpaden viele Jahrhunderte hindurch die Gheschloßung zwischen Juden und Christen gestiftet war und wer könnte heute gut stehen dafür, daß nicht auch in seinen Adern jüdisches Blut rolle? (Lebhafte Heiterkeit.) Unter allgemeiner und wachsender Aufmerksamkeit des ganzen Hauses ging er den Antisemiten hart zu Leibe, denen er den Rath gab, auszuwandern, wenn es ihnen in Ungarn neben den Juden nicht mehr gefalle. Auf die Reformforderungen, die Somfisch und Herman gestern an die Juden gerichtet, erwidert Redner mit der Frage, warum man von den Juden allein eine Reform ihrer Religion verlange, warum man diese Forderung nicht auch an die Katholiken stelle, nachdem das letzte Concil sich gegen die freien Wissenschaften und gegen den freien Gedanken erklärt habe. Die jüdische Religion sei keineswegs reformbedürftiger als eine andere, und die jüdische Moral könne Jedermann, der sich für sie interessirt, aus allen Schul- und Lehrbüchern kennen lernen. Nachdem Redner nach den Nachweis geführt, daß die Juden sich rascher magyarisirten, als jede andere Confession, erklärt er sich für den Französischen Beschlußantrag.

Nun kam eine Reihe „persönlicher Erwiderungen“, aus welchem Anlasse Herr von Simonyi seine Kenntnisse der französischen Sprache hell glänzen ließ. „Je suis, Je reste,“ lautete bei ihm das berühmte Mac Mahon'sche Citat.

Nachdem noch Emerich Jvanka die Freimaurer gegen die vereinigten Institutionen Zitozsy's und Herman's in Schutz genommen, konnte endlich Deßter Szilagyi seinen angekündigten Beschlußantrag motiviren. Szilagyi wies in einer sehr beifällig aufgenommenen Rede nach, daß die ungarische Legislative stets an die Einführung der obligatorischen Civilehe gedacht, und daß es sich hier ebenso wenig um die Einschränkung der Rechtsphäre der Kirche handelt, wie es sich in Frankreich und England bei Einführung dieser Institution um Derartiges gehandelt habe. Er skizzirt die Stadien, welche die Idee der Civilehe bei uns durchgemacht, weist nach, daß der gegenwärtige Minister-Präsident als Führer der Opposition einen Beschlußantrag in demselben Sinne eingebracht habe, und daß der gegenwärtige Justizminister schon im Jahre 1874 nach der denkwürdigen Enunciation Franz Deal's erklärte, sich die Sache überlegen zu wollen.

Er weist schließlich auf die Lücken der Vorlage hin, welche Collisionen zwischen Staats- und geistlichen Behörden führen müssen, und bringt einen auf die staatliche Regelung der Ehegerichtsbarkeit auf der ganzen Linie abzzielenden Beschlußantrag ein, der von allen Parteien des Hauses, welche für die obligatorische Civilehe sind, unterfertigt werden könne.

Nach einem kleinen Intermezzo, zu welchem eine gar zu herbe Abfertigung des dazwischen rufenden Paul Daniel seitens des Redners Anlaß gab, machte der letzte Mohikaner, vulgo Antisemit, Georg Szell, seine tiefinnigen Bemerkungen über die Vorlage, worauf die Debatte geschlossen wurde.

Inland.

Aggram, 23. November. Gestern und heute fanden unter Vorsitz des königlichen Commissärs Baron Hamberg Beratungen statt, welchen außer dem Leiter der Section für Inneres Septemvir Beyer und der Stellvertreter des Finanz-Directors Ober-Finanzrath Perkov, auch die Sectionsräthe Dantovich, Mihalicz, Sieber und Stojanovich beigezogen wurden. Den Gegenstand der Beratungen bildete der Bericht jener Commissionen, welche im Einvernehmen mit dem Finanzministerium in den Banalbezirk und nach Jagorien befuß Erhebung der Mängel der autonomen Steuerverwaltung der Gemeinbedämter entsendet wurden. Die Conferenz beschloß die Ausarbeitung einer Instruktion, welche bestimmt ist, jenen Commissionen als Richtschnur zu dienen, welche in die zu begehenden Gemeinden des von Unruhen heimgejuchten Gebietes entsendet werden sollen. Des Ferneren wurde beschloffen, im Verordnungswege die geeigneten Maßregeln, respective die Abänderung der bestehenden Gesetze zu verfügen, um eine bessere Gebahrung zu ermöglichen. Alles dies geschieht im Einvernehmen mit dem Finanzministerium. Eine zweite Conferenz berieth über die Regelung der veterinären Verhältnisse, um der Nothwendigkeit einer Grenzsperrre zu begegnen. Die heutige Conferenz beschäftigte sich auch mit den Streitigkeiten in der Gemeinde Saaka, betreffs des Benützungsbrechtes des zur Gemeinde gehörigen Waldes. Die Angelegenheit wurde so weit geordnet, daß unbeschadet der Rechtefrage die Ruhe und Ordnung in der Gemeinde bis zur endgiltigen Lösung der Streitfrage wiederhergestellt erscheint.

Prag, 23. November. Die „Politik“ erklärt sich ermächtigt, die Krieger zugeschriebenen Aeußerungen des Pariser Correspondenten des „Temps“ jedenfalls für uncorrect und zweifellos auf das Programm der Fundamental-Artikel beziehend zu erklären. Es müßte dahingestellt werden, in welchem Maße der mit unrichtigen Verhältnissen unvertreute französische Correspondent die verschiedenen Perioden vermischt habe. Krieger vertrete offen und mannhaft seine Anschauungen und habe das Recht zu verlangen, nach öffentlichen Enunciationen und nicht nach vom Hörensagen überlieferten Mittheilungen fremder, mit den Verhältnissen nicht vertrauter Interviewer, beurtheilt zu werden.

Eine kleine Rundreise.

Budapest, 21. November.

Meine amtlichen Angelegenheiten habe ich endlich meinerseits erledigt, meine anderen Anträge glücklich durchgeführt, nun darf ich daran denken, daß ich in 2 bis 3 Tagen meine Heimreise antreten kann und wirklich es freut mich der Gedanke, endlich wieder zu Hause zu sein. „Ueberall ist's gut, zu Hause ist's am besten“ fällt mir selbst hier in den Sinn. Budapest ist schön, wunderschön, kann aber dem herangereisten Provinzler nicht auf lange Zeit gefallen. Man ist hier so fremd, so auf sich selbst angewiesen. Dies will ich nicht nur von mir behaupten, dies bezieht sich gewiß auch auf die Anstößigen der Hauptstadt. Am ersten Tage war ich von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 5 Uhr Nachmittags auf den Gassen.

Kaum waren es drei bis vier Fälle während dieser Zeit, wo ich die Leute sich einander grüßen sah. Keines kennt den Andern, Alles ist sich fremd. Dies stimmt anfangs wehmüthig; später aber denkt man an die Hutfchönung und findet es so auch gut. — „Zu Hause ist es am besten“ denken gewiß auch die verheirateten Beamten des Staates, die von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags im Amte sitzen, dann zum Speisiren eilen, von 4 Uhr Nachmittags bis 7 Abends ein zweites Amt bei irgend einer Privatgesellschaft versehen und dann schnurstracks in ein Gasthaus gehen, um bei einfachem Nachtmale, einigen Flaschen Wein, Tabakrauchen und gemüthlichem Plausche Erholung suchen für die anstrengende Arbeit des Tages und dabei oft bis 10, 11 Uhr Nachts im Gasthause verweilen um dann „erholt und getärkt“ ihr Heim für die Nacht aufzukehren. — Ich bin auch in ein Weinhaus eingeführt worden, welches von 7 Uhr bis 10 oder 11 Uhr Abends von angesehenen Staatsbeamten, zumeist Ministerial-Officiale, Secretären und Räthen besucht wird. Es gefiel mir hier recht gut, ich lernte die Gesellschaft näher kennen, achtete und schätzte; aber für lange Zeit wäre es kaum möglich, täglich daselbe zu durchleben — und doch leben die meisten Beamten der Hauptstadt auf diese Weise Tag für Tag das ganze Jahr hindurch; — denn eine kleine Abwechslung wäre zu kostspielig, ein kleiner Ausflug

Lemberg, 23. November. „Dziennik Polski“ berichtet aus Warschau, der römisch-katholische Bischof von Lublin, welcher auf das gewissenhafteste fungirte, erhielt plötzlich vom Generalgouverneur Gurko einen ausländischen Reisepaß mit dem Befehl sofortiger Abreise. Dasselbe geschah mit dem Bischof Hryniewicki in Wilno, über welchen ein schismatischer Pfarrer dem Procurator der Synode Pobjedonoszeff gemeldet hatte, daß die Mutter Hryniewicki's griechisch-unirt war, somit Hryniewicki eigentlich orthodox und nicht katholisch sein sollte. Die Stellung des Erzbischofs Bopiel ist auch erschüttert. Gurko sagte zu einem hervorragenden Vertreter des polnischen Adels: „Nach zehn Jahren werden die Polen zu exilirten ausgehört haben, die polnische Sprache wird eine Sprache der Vergangenheit sein; die Warschauer Bevölkerung, namentlich der Adel, wird nur russisch verstehen und sprechen.“

Ausland.

Paris, 23. November. Der Tonking-Ausschuß veranlaßt die Regierung zur Publikation einer neuen Sammlung diplomatischer Acten dieser Affaire in Form eines Selbstbuchs.

Madrid, 23. November. Das Ministerium hat beschloffen, in der Thronrede, durch welche die Cortes eröffnet werden sollen, die Nothwendigkeit der Einführung des allgemeinen Stimmrechtes, sowie die Revision der Verfassung zu erwähnen. — Die Municipalität beschloß, einen Theil der Auslagen für die Feiern zu Ehren des deutschen Kronprinzen zu bestreiten.

London, 23. November. Man hält im „Foreign Office“ an der Ueberzeugung fest, daß es zu keinerlei kriegerischen Verwicklungen zwischen China und Frankreich kommen und daß eventuelle Repressalien sich, wenn sie nicht zu vermeiden sein sollten, innerhalb enger Grenzen und Verhältnisse bewegen werden. Man stützt diese Annahme auf die Kenntniß der Intentionen beider Mächte, deren keine die Absicht habe, zu Mitteln der Gewalt zu greifen. Waddington hat Lord Granville die beruhigendsten Aufklärungen über die Politik Frankreichs China gegenüber ertheilt und versichert, daß diese Politik einerseits von den Interessen und der Ehre Frankreichs, andererseits aber auch von dem Wunsch inspirirt sei, den Handel Europas mit China vor den Verlusten, welche ihm aus einem franco-chinesischen Kriege erwachsen würden, zu bewahren. Ebenso sei man in den Londoner Regierungskreisen sicher, daß China eine freundliche Wendung der französischen Politik mit großem Entgegenkommen beantworten würde.

Petersburg, 23. November. Bei Besprechung des von Professor Martens herausgegebenen Sammelwerkes über die Verträge zwischen Rußland und Preußen constatirt das „Journal de St. Petersburg“ die konstante Solidarität der Beziehungen der beiden Staaten zu einander. Eine Trennung derselben von einander thäte jederzeit für beide Theile üble Folgen. Die Thatsachen nöthigten sie immer zur Wiedervereinigung; auch seien dieselben nur durch Principienfragen, niemals durch Interessenfragen von einander getrennt worden. Der deutsche Bund war keine Friedensbürgschaft; er leitete nur dem Intriguenspiel Vorschub. Das Deutsche Reich mit dem protestantischen Preußen an der Spitze widerprede nicht den Trambitionen, durch welche den beiden Staaten ihre historische Mission angewiesen wurde. Unter den Allianzen nehme diejenige Rußlands einen zu wichtigen Platz in der Vergangenheit ein, als daß sie für die Zukunft befeitigt werden könnte. Man könne daher annehmen, daß das Deutsche Reich für Rußland daselbe sein werde, was Preußen für Rußland gewesen ist, sowie, daß Rußland Deutschland gegenüber dieselben Gefühle und Interessen bewahre, welche die traditionellen Beziehungen zu Preußen geschaffen haben. Die Staatsmänner, von denen die Politik der beiden Reiche gelenkt werde, würden gewiß stets vor der schweren Verantwortlichkeit zurückzuschrecken, die Gefühle des Hasses und der Rache zwischen den beiden Ländern zu säen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. November.

(Militärisches.) Sr. k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzuordnen: die Uebernahme des Majors Franz Karpellus des Armees-Standes, Platz-Commandant in Hermannstadt, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langjährigen, stets pflüchtgetreuen und vor dem Feinde ausgezeichneten Dienstleistung das Militär-Verdienstkreuz zu verleihen.

Ernannt wird: zum Militär-Medicamenten-Accessiten in der Reserve: der Reserve-Apotheker-Gehilfe I. Cl., Magister der Pharmacie: Friedrich Türk, der Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien, bei der Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt.

Ueberetzt wird: der Hauptmann I. Classe: Franz Gbner, des Armees-Standes, vom Platz-Commando in Wien zum Platz-Commando in Hermannstadt als provisorischer Platz-Commandant.

Der k. ung. Justizminister hat den Honorar-Hilfsconcipisten der Marosvásarhelyer I. Gerichtstafel, Wilhelm Jakabos, zum wirklichen Hilfsconcipisten ebendort ernannt.

Heute Vormittags 9 Uhr fand eine öffentliche Sitzung der General-Versammlung der sächsischen Universität statt.

loitet der Familie wenigstens 5 bis 10 fl. und dies können nur Reiche leisten, daher bleibt die Familie meist zu Hause. Ein Beamter, der seine aus 2 bis 3 Gliedern bestehende Familie in's Theater führen, nummerirte Sitze im Parterre nehmen will, muß sich schon auf das Opfer von 6 bis 8 fl. ja auch bis 10 fl. für den Abend gefaßt machen. So etwas können wenige mehr als einmal bis zweimal im Jahre leisten.

Für kurze Zeit ist es im Weinhaus des H. J. in der Nähe der Nachtigall- und Schwanengasse in der Ofener Wasserstadt wirklich ganz gemüthlich. Für lange würde ich es nicht aushalten. Die Stammgäste versammeln sich um ihre Tische, die geborenen Siebenbürger gruppiren sich hier um einen Tisch, die Ofner um den ihrigen und die Nicht-Ofener nehmen ebenfalls ihre eigenen Tische ein, dabei aber herrscht unter den Anwesenden die beste Eintracht, ja, wie ich bemerkte, sind die meisten durch das vertrauliche „Du“ enge verbrüdet. Das Bild dieser Gesellschaft ist sehr einfach. Der Schankmirth empfängt in ruhiger, gemüthlicher Weise seine alten Stammgäste und ohne das „Anschaffen“ abzuwarten, bringt die Tochter des Hauses, die hellblonde Irma jedem Gast 1/2 Riter guten Wein für 12 kr. — Nun beginnt das Souper. Einige lassen sich durch den Wirth etwas geben, andere haben frisches Fleisch mitgebracht, welches die Irma nach speciellem, bestem Geschmade zubereiten weiß, ein Dritter zieht aus der Tasche ein in Papier gewickeltes Stück Käse und so darf Jedermann nach eigener Façon satt werden. Zeit und Umstände lassen Kartenpiel und eine mehrmalige Wiederholung des Halbliters auch oft zu Stande kommen. Und so geht's im Beamtenleben schön langsam aber um so sicherer — vorwärts. — Die Conversation ist besonders in Ofen meist Deutsch — die nun heranwachsende Generation dürfte erst mehr das Ungarische fördern. In Pest dagegen hört man mehr Ungarisch — aber die Gesellschaft scheint lieber Deutsch, als Ungarisch zu sprechen. — Gestern machten wir einen kleinen Ausflug nach Steinbruch, besaßen uns die dortigen in Mergelstein eingegrabenen Riesenkeller und bewunderten die Unzahl der dortigen Gänge, die da täglich abgefärrt und gemästet werden. Gegenwärtig sollen über 300,000 Stück Vorkstendvieh daselbst unterdracht sein.

(Hymen.) Der k. l. Oberlieutenant des 31. Inf.-Regiments Franz Steinhaußen führt heute 5 1/2 Uhr Nachmittags das Fräulein Mathilde Rottauscher von Malata, Tochter des k. l. Generalmajors Carl Rottauscher von Malata, in der Botikirche zu Wien zum Traualtar.

(Aus dem Bürger- und Gewerbeverein.) Heute 6 Uhr Abends: „Mittheilungen aus der internationalen elektrischen Ausstellung. I. Mit Demonstrationen“ von Director Karl Albrich.

Gute Musik liebt Jedermann und so ist es wohl selbstverständlich, daß die Käuulichkeiten in der großen Bierhalle auch gestern gefüllt waren. Die Vorträge der Musikkapelle der Zweihundachtziger erfreuten sich allgemeinen Beifalles und auch Restaurateur Kloth stellte seine Gäste durch schmackhafte Speisen und Getränke und besonders aufmerksame Bedienung vollkommen zufrieden.

Der geistige Sonntag war ein sonniger Herbsttag, dabei aber dennoch angenehm kühl und frisch; obgleich nun der Ausblick auf die in einen Dunstschleier gehüllten nahen Gebirge verflümmert war, mochte das prominente Publicum dennoch in hellen Haufen in der Seltnergasse auf der Sonnenseite stundenlang ab und zu, um die reine Luft in vollen Zügen einzuathmen.

Aus Mediasch, 24. d., wird uns geschrieben: Die seit 25 Jahren bestehende kleine evangelische Kirchengemeinde in Ferdinandsberg begeht am 25. November l. J. ihr vierthundertjähriges Bestehen in solenner Weise, mit dieser Feier ist auch das Gedächtnißfest der 400-jährigen Geburt Martin Luther's verbunden; — die zu diesem Zwecke vom Presbyterium ausgegebenen Einladungen lauten:

I. Die evangelische Kirchengemeinde A. C. zu Ferdinandsberg veranstaltet anläßlich ihrer vor 25 Jahren erfolgten Gründung sowohl als auch des 400-jährigen Geburtsgedächtnißes Dr. Martin Luther's am 25. November 1883 Vormittags 10 Uhr eine kirchlich-solenne Jubiläumfeier, zu welcher Euer Wohlgeboren mit dem Erjuden höflichst eingeladen werden, sich auch nach statigehabter Kirchenfeierlichkeit am gemeinschaftlichen Mittagmahle im Saale des gemeinschaftlichen Gasthauses zu Ferdinandsberg als Gast der Kirchengemeinde betheiligen zu wollen. Das Presbyterium.

II. Einladung zugleich Eintrittskarte zu dem von der evangelischen Kirchengemeinde A. C. zu Ferdinandsberg in Fortsetzung ihrer Jubiläumfeier aus Anlaß der vor 25 Jahren erfolgten Gründung der Kirchengemeinde, sowie des 400-jährigen Geburts-Gedächtnißes Dr. Martin Luther's, am 25. November 1883 Abends 7 Uhr in dem Gasthause zu den fünf Fürsten zu veranstaltenden Tanzkränzchen, welchem gesangliche und musikalische Vorträge des Ferdinandsberger Gesangvereines und der Kapelle des k. l. 43. Infanterie-Regiments vorausgehen werden. Das Presbyterium. — Eine solche Begeisterung für das kirchliche Leben ist in unserer Mitte gewiß nicht angutreffen; — aber auch eine solche Freigebigkeit der Kirche, wie sie in Ferdinandsberg daheim ist, finden wir hier zu Lande nicht.

(Mazzia.) Die Klausenburger Polizei verhaftete anläßlich einer Streifung in den Schnapsbuden und Kneipen 17 unterstandelose Individuen, von welchen 16 abgeschoben werden. Der siebzehnte ist in Klausenburg zuständig. — Ein anderer verdächtiger Mann, dessen Exterieur nichts weniger als salonmäßig ist, ist zur Beobachtung dem Arbeitshause eingeliefert worden, weil er von seiner Königskrone und seinen Schätzen phantastirt.

In der Nacht vom 25. zum 26. v. M. wurde der Steuer-executor Ludwig Simo auf dem Wege von Nagay nach Hondol ermordet. Wegen schwerer Verdachtsgründe wurde der Landmann Juon Morar in Untersuchungshaft genommen.

In Alsö-Nadasd sind die Schulen wegen der in der Gemeinde herrschenden Diphtherie geschlossen worden.

Am 18. d. fand in Schäßburg die constituirende Generalversammlung des auf Grund der bereits bestandenen freien Gesellschaft zur Verschönerung der Stadt Schäßburg geschaffenen Vereines zum selben Zwecke, aber mit sanctionirten Statuten, statt. Zum Präses wurde Prof. Berwerth, zu dessen Stellvertreter Dr. Fr. Kraus, zum Cassier Hermann G. Roth und zum Schriftwart neben einigen Ausschuß- und Erschmittgliedern Senator W. Melzer gewählt.

(Brand.) In der Nacht vom 21. auf den 22. d. brach in Schäßburg in der Scheune des Apothekers Sch. Feuer aus. Die Feuerwehr localisirte den Brand.

(Todesfälle.) Der bekannte französische Sportsman Graf Friedrich Lagrange ist am 22. d. in Paris, — der Operetten-Tenorist Zoff am 20. d. in Paris, — der Journalist Jgnaz v. Rakembacher am 22. d. in Wien im 73. Lebensjahre gestorben.

(Ein Erzherzog bei der Bühnenprobe.) Wir lesen in der „Wiener Allg. Ztg.“: Der erste Fall in diesem Hause — in der Hofoper nämlich: ein Erzherzog wohnte heute der Bühnenprobe hinter den Coulissen bei. Es war erste Ensemble-Probö von dem neuen Ballet. „Die Affasinen“, dessen Autor bekanntlich Erzherzog Johann ist. Der Herr Erzherzog erschien um halb 10 Uhr in Begleitung seines Adjutanten und verweilte bis um halb 12 Uhr. Der hochgeborene Autor besprach mit dem Balletmeister, Herrn Telle alle Details der Novität, deren erste Aufführung bereits am 19. d. stattgefunden hat.

Die „Presse“ veröffentlicht ein Schreiben des Adjutanten Hids Paschas, des Majors im Generalstab Alfred v. Seddenborff, *) an seine Verwandten in Wien. Seddenborff, früher Officier der österreichischen Armee, seit einigen Jahren, in egyptischen Diensten, ist als kriegserfahrener Officier von Hids zur Begleitung nach Sudan bewogen worden. Das Schreiben lautet:

Lager bei Duem. Am 9. September sind wir endlich von Chartum abmarschirt und gestern nach zwölftägigem Marsche in Duem, einem besetzten Ort am westen Nil, angelangt, welcher die Basis für unsere Operationen in Kordofan bilden wird. Dieser Marsch hat uns, wenn auch nur in unbedeutendem Maße, da wir bis jetzt genügend Wasser hatten, einen Borgeschmack gegeben von dem, was wir zu erwarten haben. Der falsche Prophet wird uns viele Schwierigkeiten maden. Er ist sehr stark, verfügt außerdem über 15.000 gute Hinterladergewehre und vierzehn Kanonen, dazu zwei gut besetzte Städte, Bara und Dejeib; letzteres ist die Hauptstadt des Kordofan. Vor allem hat derselbe noch sehr viele und sehr gut berittene Cavalerie und jeder einzelne seiner Leute ist durch seinen Fanatismus ein Held, was wir von unseren Truppen nicht sagen könnten. Ich habe die Eyypter in drei Schlächten kennen gelernt, wenn man unter ihnen einen Helden suchen will, muß man verflucht lange suchen. Dazu kommt der ungeheure Wassermangel: alle Brunnen auf dem Wege sind zerstört und sowie wir hier abmarschiren, müssen wir den Nil verfluchen, und andere Flüsse gibt es nicht. Wir kennen nicht mehr Wasser mit uns führen, als gerade für 24 Stunden. Es ist dies schon viel, denn was braucht eine Armee von 11.000 Mann mit 60000 Kameelen, dazu Pferde, Maulthiere etc. ? Unser Marsch bis Duem war ungemein anstrengend; wir sind jeden Tag von Früh halb 6 Uhr bis Mittags halb 1 auch 2 Uhr marschirt. Bis 9 Uhr war das angenehm, bis 10 Uhr konnte man es noch aushalten, aber dann wurde die Hitze gerabegu unerträglich. Dazu immer der Marsch durch die Wüste, wo man nichts weiter sieht als kleine Dorngebüsch und Sand. Einen einzigen Tag sind wir durch eine Dase marschirt, wo es grüne Bäume, Gras etc. gab. In Kordofan ist nach heute eingetroffenen Nachrichten schon jetzt keine ausreichende Nahrung mehr, wie soll es also werden, wenn noch diese Truppen-

*) Seddenborff ist nachher in der entscheidenden Schlacht gefallen. D. Red.

masse durch geling fürcht und falfche kleiner und die es sind Hids. en el Stabe wird; seinen schon zusam 2c. 2c. seitdem wurde war Dreifa ordnig mittel mußte in füm

eine st ziehung eine st liche Z merbie fasser eine so

— Ve beit de ziger-malbe alen, t bringen und w und en ensichlo gutmä und zu wenig gestellt fundhe seine C Lexikon in sein Eine Gegen schreib Sitten Zeit ge altnod mern, hatten, sch am

Damen literari goldene Außen in Em

berichte Calvino freigege Genera zwanzig lassen.

18. d. einer d hinterla dessen Robert Tochter

der Wo ein, de zurückge von pol Zeit Be das der der Elth hynien hatte m geben, b abgefaßt mit dem nöthigen hatte de sie über erledigt. unterhal Reise a werde. sagte, d Berwan bestieg e Der An

vor Ku und Ne erklärter bei aller sich, ohn und ho die er in sofort a Weise: und jag Ihnen f hunde n

masse dorthin kommt? Wenn uns der Angriff der Araber rechtzeitig durch unsere Cavallerie gemeldet wird, so wird Alles gut gehen; gelingt es ihnen, uns zu überraschen, so hege ich die ernsten Besorgungen und sind wir einmal geschlagen, so kehrt kein Mann von uns zurück, dann ist sofort der ganze Sudan im Aufstande, Chartum und Alles verloren, denn dann werden erst die Leute glauben, daß der falsche Prophet der wahre Mahdi ist. So habe ich Dir wenigstens einen kleinen Begriff von unserer Situation gegeben. Allzu rosig ist sie nicht und noch habe ich nicht in den schlimmsten Fäden geschildert. Jetzt hat die ägyptische Regierung effectiv kein Geld, ein Wunder ist das nicht. Sind wir siegreich, so fehlt es dann nicht an Geld; erstens wird General Hicks, der jetzt übrigens nicht mehr Chef des Stabes, sondern Commandant en chef der gelammten Sudan-Armee ist, für die Officiere seines Stabes eine Dotation beantragen, die doch wenigstens etwas ausmachen wird; dann aber wird die Beute regelrecht getheilt, so daß jeder Soldat seinen Theil erhält, dann kommen auf den Major sechs Theile, was schon etwas ausmacht, da der Kerk über dreiviertel Millionen Pfund zusammengeholet haben soll, ungeredet die sonstige Beute an Vieh u. c. Die Thronung, die in der letzten Zeit in Chartum herrschte, seitdem der Weg von Souafim durch die Rebellen auch unsicher gemacht wurde, ist eine unsäglich: es war nichts mehr zu bezahlen. Anfangs war Alles seit meiner Ankunft um das Doppelte, zuletzt aber um das Dreifache im Preise aufgeschlagen. Für eine Zahnbürste war man gezwungen 1 1/2 Medjidie, drei Gulden zu zahlen, ein Paar Lederhose ordinarster Art, nur im Haus zu tragen, 6 Medjidie. Von Lebensmitteln will ich gar nicht reden, das war geradezu unerhört und so mußte man sich auf drei Monate ausrüsten. So Gott will, sind wir in fünf Wochen in Deid, wenn wir nicht vorher verdurft sind.

— (Der Barbier des Papstes.) Am 2. d. ist in Rom eine stadtbekannt Persönlichkeit gestorben, die wegen ihrer intimen Beziehungen zu einem der letzten Päpste eine Art historischer und durch eine literarische Zeitung ersten Ranges eine hervorragende wissenschaftliche Bedeutung erlangt hat. Es ist Gaetano Moroni, früherer Kammerdiener, Freund, Berater und Vertrauter Gregor XVI., dann Verfasser des bekannten historisch-kirchlichen Lexikons in 109 Bänden, welches eine so erstaunliche Menge von Material enthält, daß der — unbegründete — Verdacht ausgesprochen worden ist, daselbe sei nicht die eigene Arbeit des Verfassers. Geboren zu Rom im Jahre 1802, in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren Inhaber einer Barbierstube bei St. Nomaludo, hatte er das Glück, es zum Barbier und Liebhaber des jovialen, nicht übermäßig gebildeten und den Wein liebenden Papstes zu bringen, dem er sich unentbehrlich zu machen wußte. Der immer heitere und witzige, mit großem natürlichen Verstande begabte, unternehmende und entschlossene Diener gewann einen Einfluß auf den schwachen, unentschlossenen, Bequemlichkeit und Genuß liebenden und für gewöhnlich gutmüthigen Heiligen Vater, der ihn zu einer allmächtigen Persönlichkeit und zum wohlhabenden Manne machte. Als Lexikograph muß Moroni, wiewohl natürlich im Wesentlichen Compiler, neben die bedeutendsten gestellt werden. Seine Arbeitskraft war — seiner robusten und gesundheitsstrotzenden Erscheinung entsprechend — eine ungeheure; ebenso seine Gedächtniskraft, die ihn selber zu einem wandelnden historischen Lexikon machte, so daß ihn die römischen Literaten und Journalisten bis in sein hohes Alter wie eine nie verjagende Encyclopädie konsultirten. Seine Wohnung war mit dem Porträt Gregor XVI. und anderen Gegenständen, die an denselben erinnern, angefüllt. Das Lexikon schrieb er an dem Schreibpulte, das dem Papste gehört hatte. In Sitten und Lebensweise blieb Moroni der von ihm gepriesenen alten Zeit getreu. Er duldete nie ein Barthaar in seinem Antlitz, kleidete sich altmodisch, spielte alljährlich zu Weihnachten Tombola mit den Nummern, die auf das Leben des von ihm verehrten Gregor XVI. Bezug hatten, und unterwarf sich periodischen Aderlässen. Ein solcher, den er sich am 2. November appliciren ließ, war die Ursache seines Todes.

— (Neuer Schmuck.) Auf den Toiletentischen der Pariser Damen figurirt seit Kurzem ein Schmuckgegenstand, der den Titel „Das literarische Bracelet“ führt. Dieses Armband besteht aus zwölf kleinen goldenen Gliedern, deren jedes die Form eines Buches hat, auf dessen Außenseite der Name eines Dichters, wie Hugo, Lamartine, Dumas u. c., in Email angebracht ist.

— (Ein entführter Herzog.) Der „Statuto“ von Palermo berichtet, daß der von den Briganten bei Trapani gefangene Herzog von Calvino von den Räubern gegen ein Lösegeld von 150,000 Francs freigegeben worden ist. Eine Depesche aus Trapani meldet weiter, daß General Pallavicini in der Nacht vom 17. auf den 18. d. fünfundzwanzig in dieser Affaire compromittirte Individuen habe verhaften lassen.

— (Ein englischer Krösus.) Man berichtet aus London, 18. d.: Gestern starb hier in seinem 88. Lebensjahre Lord Overstone, einer der geachteten und reichsten Männer Englands. Lord Overstone hinterläßt angeblich ein Vermögen von 12 Millionen Sterling, zu dessen Universalerben er seine einzige, an den Oberleutnant Sir Robert Lloyd-Lindsay, Parlamentsmitglied für Berkshire, verheiratete Tochter eingesetzt hat.

— (Ein kleiner Reisender.) Kürzlich traf in Warschau auf der Warschau-Bromberger Bahn aus Paris ein siebenjähriger Knabe ein, der den ganzen weiten Weg ohne besondere Schutz und Führer zurückgelegt hatte. Er heißt Geselaff Jorewicz und ist im Auslande von polnischen Eltern (aus Wolhynien) geboren. Er verlor zu gleicher Zeit Vater und Mutter durch den Tod. Es fand sich Niemand, der das verwaiste Kind bei sich aufnehmen hätte. Aus den Erzählungen der Eltern wußte der Knabe, daß seine einzigen Verwandten in Wolhynien lebten; er entschlöß sich also, dieselben aufzusuchen. In Paris hatte man ihm das nötige Reisegehd und eine Art offenen Briefes gegeben, der in vier Sprachen (polnisch, russisch, französisch und deutsch) abgefaßt war und die höfliche Aufforderung an die Passagiere enthielt, mit denen der Knabe auf der Reise zusammenfahren würde, denselben nötigenfalls Schutz und Beistand zu gewähren. Der wackere Junge hatte von dieser Empfehlung nicht ein einziges Mal Gebrauch gemacht, sie überhaupt nicht gezeigt und alle seine Reise-Angelegenheiten selbst erledigt. Kurz vor Warschau hatte sich ein Passagier mit dem Knaben unterhalten und diesem angetragen, bei ihm einige Tage von der weiten Reise auszurufen, bis er sich nach Wolhynien auf den Weg machen werde. Der Knabe lehnte diese Einladung aber dankend ab, indem er sagte, daß er vor Ungeduld brenne, nach Nowo zu kommen, wo seine Verwandten wohnen. Bereits am Tage seiner Ankunft in Warschau bestieg er wieder den Eisenbahnwagen und fuhr nach Nowo weiter. Der Knabe spricht übrigens gut französisch, polnisch und deutsch.

— (Jagdhunde als Kunstfrichter.) Lord Durham bestellte vor Kurzem bei dem berühmten Thiermaler Blinks eine Gruppe Hasen und Mehe für sein neues Jagdlokal. Als das Gemälde vollendet war, erklärten sowohl Lord Durham als seine Gemahlin, es fehle dem Bilde bei aller Kunst der Ausführung die Naturtreue. Mr. Blinks entfernte sich, ohne ein Wort zu erwidern, ging hinab in den großen Schloßhof und holte aus den Stallungen drei mächtige Jagdhunde des Grafen, die er in den Salon führte. Mit wildem Geheul stürzten sich die Thiere sofort auf das Bild und zertrümmten das Gemälde in unarmherziger Weise; der Maler aber wandte sich an seinen vornehmen Auftraggeber und sagte ihm: „Ein doppelter Beweis ist mir gelungen. Ich zeigte Ihnen für's Erste, daß ich malen kann, dann aber, daß Ihre Jagdhunde mehr Kunstfrichter haben, als Sie selbst.“

— (Aus Konstantinopel) wird folgende heitere Geschichte mitgeteilt: Als der russische General Stolipin in Ditrumelien regierte, brachte er über dem Portal des Konaks in Philippopol eine russische Fahnenstange und einen russischen zweiflügeligen Adler an. Die Farbe der Fahnenstange verwißte sich im Laufe der Zeiten und das Flügelthier ließ Aleo Pascha überpinseln, als er in den Konak einzog. Die ursprüngliche Farbe des Adlers aber war haltbarer als der zweite Anstrich, er schien immer wieder durch und im Laufe der Zeit mußte er nicht weniger als fünfmal mit Kalk überzogen werden; jetzt fiel der Kalk wieder ab und das Wappenthier kam mit hartnäckiger Symbolik zum sechsten Mal zum Vorschein. Diesmal nun hat Aleo Pascha ihn abtragen lassen und er wird wohl nicht mehr wieder kommen; Viehhäber unnützer Betrachtungen könnten das als ein Wahrzeichen für die benachbarten Bulgaren ansehen.

— (Miss Bella f.) In Baltimore ist Miss Bella, die fetteste Dame der Welt, gestorben. Das „New-Yorker Bell. Journ.“ widmet derselben folgenden Nachruf: „Anderthalb Monate sind es her, daß zwei Personen — die im Museum der Bowerly ausgestellte, trotz ihrer siebenjährigen Jahre bereits 520 Pfund wiegende fetteste aller fetten Schau-Damen Miss Bella, und der hübsche Jüngling David Moses — alle romantisch gestimmten Seelen Newyorks dadurch in ganz eigenartige Schwingungen versetzten, daß sie einander heirateten. Der Vater des Bräutigams, nichts weniger als poetisch angelegt, hatte von vornherein mit dem Sieblingstochter der deutschen Nation in Betreff des Practischen einer Paarung des Strengen mit dem Zarten nicht übereingestimmt. Da sein David nur 108 Pfund wog, glaubte er gewichtige Gründe gegen die Einführung einer fünf Centner schweren Schwiegertochter in seine Familie zu haben. Aber wahre Liebe und ein gesichertes Wohneinkommen von fünfundsanzig Dollars, welche die fette Dame als Mitglied des erwählten Museums bezog, erwiesen sich stärker als alle väterlichen Proteste, als alle Ungleichheiten des Gewichts. David und Bella reichten sich die Hände zum ewigen Bunde. Die Ceremonie wurde in den Räumlichkeiten des Museums von einem Pastor vollzogen, der sich zwar zu dem großen Werk in etwas zu heftiger Weise Muth getrunken hatte, im Uebri gen aber allen religiösen Formeln genau zu entsprechen wußte, und als Trauzeugen fungirte eine ebenso zahlreiche wie gemischte Gesellschaft, welche sich gegen ein Entrée von 10 Cents das Recht erkaufte hatte, der Hochzeit beizuwohnen. Nachdem das junge Paar zwei Wochen lang seine Freunde, selbstverständlich gegen 10 Cents Entrée per Kopf im Museum empfangen hatte, bei welchen Gelegenheiten das Publicum dem dünnen Chemanne fast größere Sympathien, als seiner fetten Gemahlin entgegenbrachte, wurde eine Hochzeitsreise nach Baltimore unternommen, wo sich das Paar in einem dortigen Kunstmuseum auszustellen gedachte. Da brachte der Telegraph die unerwartete Trauernachricht, daß Mrs. Bella Moses eines plötzlichen Todes gestorben ist. Die junge Gattin hatte sich schon in den letzten Tagen nicht ganz wohl gefühlt, jedoch gab ihr Zustand zu keinen ernstlichen Besorgungen Anlaß. Am Abend hatte sie sich früher als gewöhnlich in ihre Gemächer zurückgezogen. Ihr besorgter Gatte wachte an ihrem Bette und suchte sein Lager erst auf, als ein die Grundvesten des Hauses erschütterndes Schnarchen ihm die Vermuthung beibrachte, daß seine Bella in Morpheus' Armen ruhe. Durch keinen Zwischenfall gestört, schlummerte er bis zum nächsten Morgen, am beim Erwachen die fürchterliche Entdeckung zu machen, daß seine Gemahlin sich in ein besseres Jenseits hinübergescharrt habe. Wer die Annehmlichkeiten eines sicheren Wohneinkommens kennt, wird den Schmerz des jungen David zu würdigen wissen. Verzügliche Untersuchungen ergaben, daß Bella an der Größe ihres Herzens gestorben ist. Ihr Gewicht hatte seit ihrer Verheirathung um sechzig Pfund zugenommen, während das ihres Gatten merkwürdigerweise zwölf Pfund verloren hatte. Ihre Beerdigung fand unter ungeheurem Andrang des Publicums, aber auch unter den erschwerendsten Umständen statt, denn es bedurfte der vereinigten Kraft von 12 Männern, um den colossalen Sarg aus dem engen Hause herauszubugeln. Aber selbst, nachdem man ihn in die Erde versenkt hatte, hatten die Sorgen noch kein Ende — ist doch bereits zweimal der Versuch gemacht worden, die Leiche, wahrlich ein Auftrage medicinischer Studenten, welche für fette „Subjecte“ bekanntlich große Vorliebe hegen, zu stechen. David Moses aber ist heute nur noch ein Schatten seines früheren Selbst, und Moses père erzählt Jedem, der es hören will, daß sein Protest gegen die Heirat mit der fetten Dame wohl begründet gewesen ist, denn sein David sei vor der Hand für jeden anderen Beruf unbrauchbar geworden.“

— (Eine Mal-Tournée.) Die Amerikaner find practische Leute. Impresarii, welche, Bärenführern gleich, Schauspieler und Sängern von Stadt zu Stadt transportiren, gibt es nunmehr in Deutschland auch schon lange. Jenseits des Oceans beschränkt man sich jetzt nicht mehr allein auf die Jünger Pheleas, sondern hat diesen Industriezweig auch auf die Maler ausgedehnt. Ein Impresario aus San-Francisco hat einen in München lebenden, aus Amerika stammenden renommirten Porträtmaler für 5 Monate gegen ein sehr bedeutendes Honorar und völlig freie Station engagirt, wogegen sich der Künstler verpflichten mußte, in allen von dem Unternehmer bezeichneten Städten (New-York, San Francisco, Cincinnati, Chicago) Porträts derjenigen Personen anzufertigen, welche ihm vom Impresario bezeichnet werden. Der berühmte Herkammer aus London hat auf seiner unlängst beendigten amerikanischen Tour, auf diese Weise arrangirt, „Mal-Tournee“ die colossale Summe von 240,000 Mark in drei Monaten verdient. Wieviel mag wohl nun noch der Gewinn des Impresario betragen?

— (Der Indianerhändler Sittig Bull) hat sich befehrt und ist Mitglied einer Methodisten-Gemeinde geworden. Er ist sonst ein ganz guter Christ, hat aber die unangenehme Eigenschaft, des Sonntags, wenn der Teller zur Collecte herumgereicht wird, mit freudlichem Grinsen die darauf liegenden Silber-, Nickel- und Kupfermünzen einzustecken.

— (Der „gute“ Sohn.) „Ich hatte zwei Söhne“, erzählte ein alter Gauner, ein kluger Bauer und Viehhändler, „die jetzt leider alle Beide verstorben sind. Mein Aeltester war sein Leben lang ein Dummkopf, pflegte viel in Büchern zu studiren und konnte nicht einmal Gerste von Hafer unterscheiden. Bei jedem Fieberdecker, bei jedem Handel ließ er sich über's Ohr hauen. Nachdem er mich viel Geld gekostet, starb er in zwei Monaten an der Schwindsucht. Aber mein Jüngster“, sagte der Alte schluchzend, „das war mein Stolz; er war sehr helle. Niemand wagte zuletzt mehr, sich mit ihm in ein Geschäft einzulassen. Endlich ward er auch krank; doch kurz vorher machte er noch einen Geniestrich, er versicherte sein Leben um zehntausend Mark und dann, wahrlich ein mir die viele Weidwein, die doch nichts hilft, und die Doctorrechnung zu sparen, fiel er von ungefähr, aus Versehen, vom Heuboden auf die Heugabel und spießte sich auf. Das war ein guter Sohn!“

— (Ein leichter Beruf.) A.: Was lassen Sie Ihren Sohn lernen? B.: Nichts! der muß studiren.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg.

Ich wende seit Jahren Ihre Thierheilmittel an, und habe ich es wesentlich Ihrem Korneuburger Viehpulver zu verdanken, daß bei der allerorts einen enormen Schaden anrichtenden Viehseuche mein Hornvieh bedeutend verschont blieb. Es sind mit Ihrem Viehpulver über alle Erwartung erwünschte Resultate erzielt worden, und erpfort mir daselbe überhaupt bei

regelmäßiger Anwendung einen vorzüglichen Gesundheitszustand unter meinen Hausthieren.

Zarischhoff, Rußland, Podoilisches Gouvernement.
P. Zimmermann,
i. l. öfter. Rittmeister, Gutsbesitzer.
Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce „I. l. conc. Korneuburger Viehpulver in heutiger Nummer.“

Original-Telegramme.

(Vorgestern Abend eingelangt.)
Budapest, 24. November. (Ung. T.-C.-B.) Das Abgeordnetenhaus nahm mit großer Majorität den Gesetzentwurf über die Ehen zwischen Christen und Juden als Basis der Specialdebatte, sowie den Beschlußantrag Franzosi's an, die Regierung werde zur baldigsten Ueberreichung einer Vorlage über die obligatorische Civilehe angewiesen. — Auf die Interpellation Mocfari's antwortend, erklärte Ministerpräsident Tisza, die Verhandlungen mit der betreffenden Persönlichkeit wurden nicht wegen principieller Gründe, sondern wegen Gesundheitsrückichten unterbrochen; die Unterbrechung sei nicht solcher Natur, daß die Verhandlungen nicht wieder aufgenommen werden können.
(Heute eingelangt.)

Budapest, 25. November. (Ung. T.-C.-B.) Das neue Palais des Politechnicums wurde unter glänzender Feierlichkeit eröffnet; die Minister Trefort, Pauler, Bedekowics, zahlreiche Abgeordnete, Bischöfe, der hauptstädtliche Magistrat, Professoren und Univeritätslehrer waren in corpore anwesend; Abends war zu Ehren Trefort's glänzender Fackelzug und glänzender Festbankett.

Vormittags fand unter Vorsitz Sr. Majestät ein gemeinsamer Ministerrath statt. Authentisches darüber ist nichts bekannt; der Ministerrath besaßte sich wahrscheinlich mit den Fragen des Eisenbahnanschlusses.

Fiume, 25. November. (Ung. T.-C.-B.) Die Installationsfeier des neuen Gouverneurs war glänzend; Abends fand solenner Fackelzug statt; der Gouverneur gab eine Soirée.

Prag, 25. November. (Ung. T.-C.-B.) Das Kronprinzenpaar besuchte Abends das Nationaltheater und wurde vom Publicum mit stürmischen Clavaufen begrüßt.

Madrid, 25. November. (Ung. T.-C.-B.) Zur Truppenreue sind 15000 Mann ausgerückt; der deutsche Kronprinz erschien in Kürassier-Uniform; im Gefolge waren zahlreiche spanische und deutsche Wärden-träger. Abends fand zu Ehren des deutschen Kronprinzen im königlichen Palais ein Bankett statt.

Marktbericht.

Kornstadt, 24. November. Weizen, schönster per Sacktoiler fl. 6.70, Halbfrucht fl. 5.40, Roggen, schönster fl. 4.50, Gerste, schönste fl. 4.—, Hafer, schönster fl. 2.60, Aufzucht fl. 4.50, Hirse fl. 5.60, Haideen fl. —, Erbsen fl. 8.—, Linsen fl. 10.—, Hülsen fl. 6.—, Erdäpfel fl. 1.35, Rindfleisch per Kilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 48, Schaffleisch fr. 32.

Lotto-Ziehung

vom 24. November.

Budapest: 38 52 55 68 64.

Fremden-Liste

vom 25. November.

Hotel Neuröhler. A. Petrusi, Grundbesitzer, von Brenzenborf; Baronin Bornemissa, von Klausenburg.
Kaiserlicher Kaiser. Dr. Belis Simonie, von Arab; R. Farfas, Gerichts-Rath, von Karlsburg; St. Popowics, Barrer, von Olaca.
Hotel Habermann. S. Sessler, Reisender, von Wien; L. Raffen, Reisender, von Klausenburg.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse.

vom 24. November 1883.

(Qualität per Sacktoiler. — Preis per 100 Kilogramm.)
Weizen: Banater 72—74 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.95 bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.90 bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.90 bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.20 bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, Weizenburger 72—74 Kilogramm Gewicht von fl. 9.90 bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.20 bis —, Sacstact 72—74 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. — bis fl. —.
Roggen: 70—72 Kilogramm Gewicht von fl. 7.60 bis fl. 7.95.
Gerste: Futter 60—62 Kilogramm Gewicht von fl. 7.25 bis fl. 7.50, Braner 62 bis 63 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 7.60 bis fl. 10.30.
Hafer (ung.): 36 1/2—40 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 6.60 bis 6.95.
Mais (Banater): von fl. 6.40 bis 6.45, anderer: von fl. 6.30 bis 6.25.
Raps, Kohl: von fl. — bis —, Banater von fl. — bis —.
Syrse (ung.): von fl. 6.80 bis 7.10.

Lieferungszeit (Wance):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilogramm, Gewicht von fl. 10.14 bis 10.16, bis September bis October —, 1/2 Kilogramm, Gewicht von fl. — bis —.
Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilogramm, Gewicht von fl. — bis —.
Mais: bis Mai—Juni fl. 6.60 bis 6.62.
Raps (Kohl) August—September — Kilogramm, Gewicht von fl. — bis —.
Banater Jultus—August — Kilogramm, Gewicht von fl. — bis —.
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 31.25 bis 31.50.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. November 1883.

Ung. Goldrente, 6%	119.75	Ung. Prämien-Lose	114.—
Ung. Goldrente, 4%	86.75	Theilregulirungs- u. Gegeb. Lose	100.—
Ung. Silberrente	84.90	Deferr. Staatsanlehen in Papier	78.80
Ung. Eisenbahn-Anlehen	138.75	Deferr. Staatsanlehen in Silber	79.15
Ung. I. Emiffion St.-Oblig.	91.—	Deferr. Goldrente	98.—
Ung. II. „	113.50	1860-er Staats-Anlehen	133.25
Ung. 1876-er Staats-Oblig.	97.—	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	835.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	100.25	Ung. Creditbank-Actien	276.—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Berl.	98.75	Deferr. Credit-Actien	276.—
Ung. Grundentl.-Oblig.	99.—	Silber	—
betto detto mit Berl.	98.75	R. I. Ducaten	5.71
Siebenb. Grundentl.-Oblig.	99.25	20 Francs Goldstücke	9.88
Kroat.-Slabon	100.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	59.15
Ung. Wechsel-Oblig.	97.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	120.55

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. November 1883.

Ung. Goldrente	119.90	Ungarische Prämien-Lose	114.—
4-procentige Goldrente	86.70	Theilregulirungs- u. Gegeb. Lose	110.10
5-procentige Silberrente	84.95	Deferr. Staatsanlehen in Papier	78.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen	138.75	Deferr. Staatsanlehen in Silber	79.60
Ung. I. Emiffion St.-Oblig.	91.10	Deferr. Goldrente	98.—
Ung. II. „	113.50	1860-er Staats-Anlehen	133.25
Ung. III. „	97.—	Deferr.-ungarische Bankactien	835.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	100.20	Ungar. Creditbank	276.50
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Berl.	99.—	Deferr. Creditactien	276.50
Ung. Grundentl.-Oblig.	99.—	R. I. Ducaten	5.72
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Berl.	99.—	20 Francs-Silber	9.59
Ung. Wechsel-Oblig.	99.10	100 Mark Deutsche Reichsbank	59.20
Kroat.-Slab.	100.—	London	120.50
Belgische-Oblig.	97.—	Deferr. Silberrente 5%, Rentezeit	93.20

